

**Lutz Drescher**  
**Bericht von einer Reise nach Japan und Korea**  
27. August – 17. September 2007

I Japan

**1. Die Beziehungen zum Kyodan**

Die Beziehungen zum Kyodan sind in den letzten Jahren wieder enger geworden. Dies drückt sich z.B. aus in der Beteiligung des Kyodan an dem Jahresprojekt 2006. In allen Kindergottesdiensten wurde das Thema „Du sollst ein Segen sein - Mission stärkt Mädchen in Indien“ behandelt und insgesamt haben Kinder in Japan 15 000.- € gesammelt. Mira Sonntag wurde Mitglied im Redaktionskomitee der englischsprachigen Kyodan News und auch der neue Generalsekretär hat ein starkes wenn auch eher philosophisch - kulturelles Interesse an Deutschland (Heidegger!). Es gibt Vieles was uns gemeinsam ist, so z.B. die Fragen welche Verpflichtungen sich aus unserer gemeinsamen Vergangenheit als Kriegsverursachende Mächte ergeben und wie wir als Kirchen in Industrienationen mit den Folgen der Globalisierung umgehen. Ein Problem in beiden Gesellschaften – in Deutschland Dank der Migration etwas abgemildert – ist die Überalterung (während ich dort war gab es folgende Meldung: Mehr Hunde als Kinder unter 10 Jahren). Wir stehen also insofern vor ähnlichen Herausforderungen, als die Kirchen in beiden Ländern, wenn auch auf ganz unterschiedlichem Niveau kleiner und „älter“ werden. Zum Kyodan gehören 1728 Gemeinden, die im Durchschnitt gerade einmal 33 (!) Mitglieder haben. 200 von ihnen haben keinen Pfarrer und der Pfarrermangel wird in den kommenden Jahren noch zunehmen. Dass vor einigen Jahren ein Moderator gewählt wurde, der den Bereich der Evangelisation als einen Schwerpunkt gewählt hat, hängt mit diesen Fakten zusammen.

**2. Zeichenhafte christliche Präsenz**

Wie gehen wir damit um, dass unsere Gemeinden kleiner werden? Ich bin überzeugt davon, dass wir im Blick auf diese Herausforderung voneinander lernen können. Beeindruckend war in diesem Zusammenhang der Besuch der Insel Sado, auf der bereits drei Mal Studierende des interreligiösen Studienprogramms ihr Praktikum gemacht haben. Obwohl die Gemeinde dort bei einer Bevölkerungszahl von fast 70 000 Menschen nur aus 12 Menschen besteht, dienen ihr Pfarrer Mimura Osama und seine Frau Mari Arai (Tochter von Tosh Arai, der lange sowohl bei der CCA wie beim ÖRK tätig war) auf bescheidene und engagierte Weise. Ich habe bei ihnen etwas von einer Beständigkeit und Beharrlichkeit im Glauben verspürt, die sich durch kleine Zahlen nicht beirren lässt. Pfr. Mimura hat u.a. erzählt, dass es in den vergangenen 120 Jahren nur ein Pfarrer es länger als er auf dieser Insel „ausgehalten“ habe, die meisten hätten sich sehr bald um Pfarrstellen in den Städten auf den großen Inseln beworben, die in vieler Hinsicht mehr Möglichkeiten bieten. Er arbeitet nach einem längeren Aufenthalt in der Taizé Gemeinschaft in

Bangladesh nun seit 10 Jahren auf dieser Insel und möchte bleiben. Er und seine Frau haben guten Kontakt zur Bevölkerung und beteiligen sich an Initiativen im Umwelt- und Sozialbereich. Sie überlegt sich, ob sie nicht als unabhängige Kandidatin für das Inselparlament kandidieren wird und hat, falls sie sich dazu entschließt, gute Chancen auch gewählt zu werden. Auch wenn die Gemeinde selbst nur aus 12 Menschen besteht, von denen 4-6 zum Sonntagsgottesdienst kommen, so ist die Zahl der Menschen, für die sie sich mitverantwortlich fühlen doch erheblich größer. Es ist im Übrigen eine Entscheidung des Kirchenbezirks, dass diese zeichenhafte christliche Präsenz auf dieser Insel aufrechterhalten wird und der Kirchenbezirk sorgt auch für die bescheidenen finanziellen Mittel.

### **3. Kirche in Japan als „Geberkirche“.**

Schon bei meinem ersten Besuch 2002 ist mir klar geworden, dass Japan als Land reich sein mag, dies trifft aber für die Menschen, die dort leben weniger zu (der Lebensstandard ist eher bescheiden) und der Kyodan selbst ist eher eine arme Kirche. Diese Erkenntnis hatte u.a. zur Folge, dass ich mich stark gegen Kürzungen von Zuweisungen nach Japan gewehrt habe. Zuweisungen werden im Übrigen nicht für die alltägliche Arbeit, sondern für ein Projekt mit MigrantInnen aus den Philippinen und für Entwicklungsarbeit in Nordindien verwendet.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass inzwischen in Japan weit höhere Beträge für gemeinsame EMS - Programme eingesetzt werden, als von hier innerhalb des Haushaltes dorthin fließen. Den 17 000 Euro, die wir überweisen, steht ein hoher Betrag gegenüber, der für das Studienprogramm für deutsche Studierende in Japan selbst aufgebracht wird. Wenn man dann bedenkt, dass ab 2008 70% der Gehaltskosten für Mira Sonntag in Japan aufgebracht werden, dann ist die Kirche in Japan auch ohne die große Spende für das Girl Child Programm schon längst von einer empfangenden zu einer „Geberkirche“ geworden. Ich denke damit ist ein neues Kapitel in der EMS Gemeinschaft aufgeschlagen worden und zu hoffen wäre, dass auch andere Kirchen diesem Beispiel folgen. Zu fragen wird sein, was dies bedeutet im Blick auf die Diskussionen über Mitglieder und Partner und im Blick auf die Diskussion über die Abschaffung von Block Grants?

### **4. Migration und Mission – das Center for Japanese-Filipino Families (CJFF)**

Etwas mehr als 10 % der insgesamt 2 Mill. Ausländer, die in Japan leben, nämlich 230000 Menschen kommen von den Philippinen. 85% von ihnen sind Frauen. Die Mehrheit dieser Frauen (ca. 90%) kamen ursprünglich mit einem Visum, das ihnen nur erlaubte als „Entertainer“ in Nachtclubs zu arbeiten. Es gibt 114000 Frauen die entweder mit Japanern verheiratet sind oder waren und ein große Zahl von Kindern aus diesen Familien. Die Scheidungsrate ist allerdings sehr hoch und liegt bei ca. 40%.

Ähnlich wie in den Zentren in Korea wird im CJFF Beratung und Hilfe angeboten und den Frauen ermöglicht sich zu treffen und sich selbst zu organisieren. Nachdem sich die Menschenrechtsituation in den Philippinen in den letzten Jahren wieder sehr verschlechtert hat, spielen Solidaritätsaktionen ebenfalls eine gewisse Rolle. Da das Grundproblem der Frauen die Frage ist, wie sie ein Stück weit ökonomische Selbstständigkeit erlangen können ist ein besonderes Angebot entwickelt worden, nämlich CHOBET: das Community and Home Based English Teacher Programme. In

kurzen Wochenendkursen befähigt es die Frauen in Kindergärten, Grundschulen, Alteinrichtungen oder auch in der Form von Privatunterricht „English Conversation“ anzubieten. Es wurden bereits 7 solcher Kurse mit 73 Absolventinnen durchgeführt und nun wird überlegt, eine weitere Runde mit Fortbildungen anzubieten.

Eine englischsprachige PPP Präsentation zur Arbeit des Zentrums liegt vor. Zu prüfen wäre, ob nicht ein Austausch zwischen Zentren in Japan und Korea angeregt und auch mit einem Zuschuss gefördert werden könnte.

## II Korea

Es war für viele unserer Partner eine besondere Freude, dass Bernhard Dinkelaker als Generalsekretär nach 8 Jahren Korea erneut besucht hat. Aufgenommen wurde dies als ein Zeichen dafür, dass dem EMS die Beziehungen nach Korea wichtig sind.

### 1. Covenanting communities - Partnerschaft und Freundschaft

„Chin-ku“ so lautet der sinokoreanische Begriff für Freund, der wörtlich ein „enge Beziehung über lange Zeit“ bedeutet und sich zusammensetzt aus den Zeichen für „Nähe“ (Chin) und für „alt“ (Ku). Vertrautheit und Verlässlichkeit und so etwas wie eine innere Verbundenheit schwingt in diesem Begriff mit. All dies war zu spüren vor allem bei der PROK Synode, bei den Diakonia-Schwestern und auch bei den Besuchen in Kirchenbezirken die Direktpartnerschaften nach Deutschland haben. Fremder waren wir bei und war uns der kurze Besuch bei der PCK Synode, die als große Kirche sich auch mehr selbst genügt. Freundschaft ist ein Konzept, das immer schon Gleichberechtigung mit bedeutet, denn traditionell können nur Menschen, die auch gleich alt sind Freunde sein. Bei Altersunterschieden spielen immer auch Altershierarchien eine Rolle.

Es dauert eine Weile bis man in Korea zu Freunden wird, ist die Freundschaft aber erst einmal etabliert, so geht man miteinander durch dick und dünn und wenn es sein muss auch durchs Feuer.

Diese Nähe ist deutlich zu spüren bei der PROK wo man sich lebendig an die Solidarität des EMS in den „dunklen Zeiten“ der Militärdiktatur erinnert. Spürbar ist sie auch in den Direktpartnerschaften sowohl bei der PROK wie bei der PCK. Wie wichtig dem Yeoundongpo Presbytery unser Besuch war, lässt sich daran ablesen, dass der Dekan und viele andere aus der Partnerschaft sich am Sonntagabend nach einem anstrengenden Tag mit mehrfachen Predigten und Versammlungen Zeit genommen haben für einen längeren Austausch und für ein ausgiebiges gemeinsames Abendessen.

Der Covenant, der Bund Gottes mit den Menschen spielt in der reformierten Tradition eine große Rolle. Wir entsprechen menschlich diesem Bund in dem wir wechselseitig Bündnispartnerschaften eingehen, deren Kennzeichen es ist, dass wir in Solidarität miteinander gemeinsam an uns wichtigen Themen arbeiten. In der Partnerschaft Kwangju – EKHN sind es die Themen Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit und Frieden/Wiedervereinigung, in der Partnerschaften Yeongdongpo – Pfalz – Ghana ist ein Fokus die gemeinsame Verantwortung für das Computerzentrum im Volta Presbytery.

## **2. Gottes Herz schlägt für die Armen – auch wenn es um die Minjung-Theologie still geworden ist**

„Chin Ku“ – es war eine große Freude für mich persönlich, dass ich nach 8 Jahren zum ersten Mal wieder mit dem Pfarrer, mit dem ich fast 6 Jahre in einer Minjung-Gemeinde in einem Armenviertel zusammen gearbeitet habe, längere Zeit zusammen sein konnte. Ich habe es endlich geschafft ihn an seiner neuen Wirkungsstätte, einer diakonischen Einrichtung für Menschen, die arbeitslos sind zu besuchen. „Gottes Herz schlägt für die Armen“ so hat er mir bei unserer ersten Begegnung 1989 gesagt und dies auch gelebt, indem er samt Familie mit den Menschen in einer der Hütten dieses Armenviertels gewohnt hat. Schon immer waren die Armen selbst seine „eigentliche Gemeinde“ und „gepredigt“ hat er am liebsten bei einer gemeinsamen Mahlzeit oder auch bei einer Demonstration und hat dort die Menschen getröstet, ermutigt und ihnen neue Kraft gegeben. Auf der Kanzel war er sich selbst manchmal fremd. So war es für ihn nur konsequent, dass er einige Zeit nachdem dieses Armenviertel abgerissen wurde und die Gemeinde in den 5 Stock eines Geschäftshauses gezogen war, sie schließlich jemand anderem übergab und sich nach der Asiatischen Wirtschaftskrise der steigenden Zahl von Arbeitslosen zuwandte. Seit über 6 Jahren leitet er nun eine Einrichtung, in der Langzeitarbeitslosen alternative Beschäftigung in Sozialbetrieben (Renovierung von Sozialwohnungen; Altenbetreuung; biologische Landwirtschaft; Recycling) angeboten wird. Auch wenn es um die Minjung-Theologie eher still geworden ist, so bleibt dennoch die Herausforderung bestehen, dass Gott in Christus als Leidender uns an die Leidenden verweist. Viele der Pfarrer die damals diese Minjung-Gemeinden leiteten sind ihrer Berufung treu geblieben und arbeiten mit und für Menschen die zu kurz gekommen sind oder gefährdet sind, nicht wenige von Ihnen mit MigrantInnen.

## **3. Mission und Migration.**

Unsere Reise fiel in den Zeitraum, in dem offiziell verkündet wurde, dass nun eine Million Ausländer in Korea leben, eine Zahl, die verglichen mit Deutschland relativ gering ist aber symbolische Bedeutung hat und in jedem Gespräch zum Thema Migration erwähnt wurde. Auch wenn es 150 Jahre her ist, seitdem sich das Hermit Kingdom der Außenwelt geöffnet hat, so verstand sich das koreanische Volk dennoch bisher als recht einheitlich und der Mythos der gemeinsamen Abstammung von einem Urvorfahren (Tangun) und damit der Blutsverwandtschaft aller Koreaner ist in den Köpfen nach wie vor lebendig. Von daher stellt die zunehmende Zahl von MigrantInnen die koreanische Gesellschaft vor eine Herausforderung.

Bereits am Flughafen gibt es ein - allerdings als ich dort war, nicht besetztes - „Welcome center“ für ArbeitsmigrantInnen, die unter dem neuen Employment Permit System nach Korea kommen (mehr dazu: <http://www.eps.go.kr>).

Materialien, die einiges an Informationen vor allem über Rechte und Pflichten von MigrantInnen enthalten, liegend dort aus. Aus ihnen geht hervor, dass der Mindestlohn derzeit bei 3 480 Won (Knapp 3 -€) die Stunde liegt und dass koreanische Arbeitgeber „diligent, hard working und pro-active Workers“ bevorzugen, ... die pünktlich sind und ein Vorbild für andere... “. Es geht aus den dort liegenden Zeitschriften aber auch hervor, dass ein Arbeitgeber dazu verurteilt wurde 3 Mill. Won an muslimische Arbeiter zu bezahlen, die er gezwungen hatte koreanisches Essen zu sich zu nehmen, das Schweinefleisch enthielt.

Die Arbeit mit MigrantInnen der koreanischen Kirche ist ausgesprochen vielfältig

und differenziert und in Teilen auch sehr reflektiert. Stärker evangelistische Bemühungen spielen dabei ebenso eine Rolle wie diakonische und auch gesellschaftspolitische und zwar in zwei Richtungen: Stärkung der Rechte von Migrantinnen und Öffnung und Sensibilisierung der koreanischen Mehrheitsgesellschaft für fremde Kulturen.

In der Galilee Kirche (PCK) sind wir zwei „fremdsprachigen“ Gemeinden begegnet, einer Indonesischen und einer Mongolischen Gemeinde. Die Galiläa Gemeinde sorgt dabei nicht nur teilweise für das Gehalt der Pfarrer sondern jeden Sonntag kocht eine andere Gruppe ein Mittagessen für ca. 200 Leute. Vor allem in der PCK aber teilweise auch in der PROK verbindet sich eine gute soziale Arbeit auch mit ausgeprägten evangelistischen Ansätzen. MigrantInnen besuchen abends Bibelschulen und werden zu MissionarInnen ausgebildet. Dabei geht es nicht nur und in erster Linie um Mission unter anderen MigrantInnen, sondern nach der Rückkehr in ihre Heimatländer sollen sie dort missionarisch tätig werden. Dabei liegt ein Schwerpunkt auf Ländern, die sozialistisch geprägt sind (Vietnam, Kambodscha, China) oder überwiegend muslimisch sind (Indonesien, Bangladesh). Fasziniert sind dabei viele KoreanerInnen von dem Gedanken, der Mission entlang der Seidenstrasse bis zurück nach Jerusalem.

In vielen Gemeinden und in allen Zentren gibt es gibt es vielfältige diakonische Angebote für die MigrantInnen: Sprachkurse; kulturelle Programme, die dazu dienen die koreanische Kultur kennen zu lernen bis hin zu Kochkursen für Heiratsmigrantinnen; Hausaufgabenhilfe für Kinder aus Ehen mit Migrantinnen und Kurse für die Mütter, damit sie fähig werden ihren Kindern in schulischen Belangen zu helfen; Beratung in Ehe- und Familienfragen; Rechtsberatung; Medizinische Behandlung; Ausbildungskurse, die dazu helfen, leichter Arbeit zu finden; Frauenhäuser für misshandelte Migrantinnen und „Shelter“ – Zufluchtsstätten, in denen Arbeitsmigranten, die ihren Job verlieren, krank oder in die Illegalität gedrängt werden vorübergehend Aufnahme finden.

Auch der sozialpolitische Aspekt spielt in allen Zentren und vielen Gemeinden mit eine Rolle. Dieses Engagement geht wie schon angedeutet in zwei Richtungen. Das Zentrum für Migrantinnen in Cheongju in dem Esther Grieder mitarbeitet bietet z.B. an, dass Migrantinnen in Kindergärten, Schulen und Volkshochschulen gehen und dort etwas von der Kultur ihres Heimatlandes vermitteln. Dies soll dazu führen, dass sich die koreanische Mehrheitsgesellschaft für kulturelle Vielfalt öffnet. Das Ansan Foreign Workers Center (PCK) hat das Gebiet, in dem ihr Zentrum liegt, zu einem globalen „Dorf ohne Grenzen“ erklärt und fördert gezielt das multikulturelle Zusammenleben bis hin zur Zustimmung zur Einrichtung einer Moschee für Migranten aus Bangladesh.

In der PCK gibt es nach eigenen Angaben etwa 100 Zentren bzw. Gemeinden, die sich für MigrantInnen geöffnet haben und auch in der PROK gibt es zahlreiche Einrichtungen.

Beeindruckend war für uns die Arbeit des Ansan Foreign Worker Center ([www.afwc.or.kr](http://www.afwc.or.kr), Rev. PARK Chunung; Dr. OH Hyun Suk ) die bewusst ihre Kirche „Interkulturelle Kirche“ nennt und mit 12 Hauptamtlichen die ganze oben genannte Palette von Aktivitäten abdeckt und darüber hinaus auch Rundfunksendungen mit und für unterschiedliche Migrantengruppen produziert. Interessant auch die Arbeit der PROK in Dongdaemun (Rev. CHOI Eui Pal; Rev. HAN Kook Kyom), die einem zurückgekehrten Migranten aus Bangladesh geholfen hat, eine NGO zu gründen, die sowohl ausreisende Migranten auf ihre Zeit in Korea vorbereitet, wie auch

Rückkehrer beim sich wieder Einleben begleitet. Leider erschwert die starke Korruption vor allem Letzteres. Wünschenswert wäre es, wenn zurückkehrende MigrantInnen das Erarbeitete so einsetzen könnten, dass kleine Betriebe entstehen, in denen wiederum andere Menschen Arbeit finden, aber solche Versuche scheitern leider oft.

Zu prüfen wäre, ob nicht ein Austausch zwischen Zentren in Korea und Japan angeregt und auch mit einem Zuschuss gefördert werden könnte.

#### **4. Mission heute**

Auf Grund der heftigen Diskussionen, die die missionarischen Aktivitäten der koreanischen Kirchen in Afghanistan ausgelöst haben, hat bei vielen Gesprächen die Frage nach unserem Missionsverständnis eine große Rolle gespielt. Es wird wichtig sein diesen Dialog fortzusetzen und dabei auch bewusst die Frage einer möglichen Kooperation im Rahmen von gemeinsamen Programmen des EMS mit ins Spiel zu bringen.

In Korea selbst spricht man von 16 000 koreanischen Missionaren weltweit, eine Zahl die sicher überhöht ist. Die PCK als eine der größten koreanischen Kirchen zählt 900 Missionare weltweit. Aber auch sie möchte nach eigenen Angaben dazu beitragen, dass die magische Zahl von

100 000 Missionaren erreicht wird. Ein Faktor, der mit dazu beiträgt, dass es so viele koreanische Missionare gibt ist der, dass seit vielen Jahren mehre Theologen ausgebildet werden als gebraucht werden. Oft bleibt solchen Theologen nichts anderes übrig als eine Entsendung ins Ausland anzustreben.

Interessant war es für uns bei mehreren Gelegenheiten zu hören, dass die Offenheit für den interreligiösen Dialog zugenommen hat. So wird demnächst bei einem Symposium gemeinsam mit Buddhisten über christliche Mission diskutiert und ein Pfarrer hat davon erzählt, wie er seine Ferien gemeinsam mit Gläubigen aus anderen Religionen in einem Tempel verbracht hat. Es ist zwar nur eine Minderheit, die so denkt, aber ihre Zahl nimmt zu und es wird mittelfristig interessant sein, zu beobachten, wie sich dies sowohl im theologischen Denken, wie in der Praxis der Gemeindegarbeit auswirken wird.

*Lutz Drescher ist gegenwärtig Geschäftsführer der DOAM und Ostasien- & Indienreferent im Evang. Missionswerk in Südwestdeutschland, Stuttgart.*